

Luzerner Jazz im Emmental

JAZZ NIGHTS pb. Weltklasse-Musiker auf der Bühne, Workshops für Greenhorns und Fortgeschrittene mit internationalen Jazz-Meistern, aber auch Jam-Sessions bis in alle Nacht: Die Langnau Jazz Nights, die heute Samstag zu Ende gehen, bieten seit 22 Jahren qualitativ hochstehenden, konventionell-zeitgenössischen Jazz, sind nah beim Publikum und haben einen rustikalen Charme.

Das Lucerne Jazz Orchestra (Leitung David Grottschreiber) demonstrierte sein stattliches Niveau mit Kompositionen des amerikanischen Trompeters Dave Douglas. Manchmal durchströmte noch eine gewisse Zaghaftheit den Klangkörper, handkehrum überraschte die Bigband mit klanglicher Dynamik und guten solistischen Leistungen. Douglas gab seiner Freude Ausdruck, mit dieser «fantastischen Band» auftreten zu können.

Unerschütterliche Kreativität

Das Trio mit dem früheren Chick-Corea-Bassisten John Patitucci, Adam Cruz (dr) und dem Saxofonisten Chris Potter stiess mit seinem virtuos gespielten, wunderbar melodiosen und nicht minder gut groovenden Jazz auf grosse Begeisterung. Es war ein Vergnügen, diesen drei Cracks zuzusehen und die Linien ihrer Eingebungen zu verfolgen. Patitucci glänzte sowohl auf dem Kontra- wie auf dem (sechssaitigen) Elektrobass, und Chris Potter demonstrierte auf seine stille Art, aber mit einer unerschütterlichen Kreativität, was für ein grandioser Saxofonist er ist.

Als rasante Instrumentalistin entpuppte sich Géraldine Laurent. Die französische Saxofonistin konzentrierte sich mit ihrem Trio praktisch ausschliesslich auf Kompositionen von alten Koryphäen (Ellington, Monk, Farmer). Ihre forsche Gangart mit waghalsig schnellen Bop-Linien war der Höhepunkt dieser Truppe. Das liess sich beim Auftritt des Weltklasse-Bassisten Dave Holland und seiner Band Prism nicht bemängeln. Das Set bot neben instrumentaler Klasse auch musikalische Abwechslung, da die Musiker selber ihre Kompositionen beitrugen. Die Band mit Craig Taborn (p), Kevin Eubanks (g) und Eric Harland (dr) konnte aus dem Vollen pfeffern, was klanglich manchmal auch seine Grenzen hatte. Holland selber stand da wie der Fels in der Brandung und garnierte die Band mit seinem melodischen Drive.

HINWEIS

► Die Langnau Jazz Nights enden heute Abend mit den Auftritten von The Teachers und Mike Stern. www.jazz-nights.ch ◀

Die Intensität einer Stunde



Vibrierende Spannung: Bei Anna Calvis Gitarre schien die Emotion direkt in Elektrizität überzugehen.

Bild Philipp Schmidli

BLUE BALLS Die zarte Sängerin mit der brutalen Gitarre: Das Konzert von Anna Calvi gestern Abend wird unvergessen bleiben. Nicht, weil es so kurz war.

PIRMIN BOSSART
kultur@luzernerzeitung.ch

Diese Musik hätte in eine Eisengieserei gehört und nicht in den weissen Saal des KKL. So ging es einem schon bei den ersten Klängen aus der Fender Telecaster von Anna Calvi und spätestens bei «Love Won't Be Leaving» durch den Kopf. Aber diese Musik liess auch das Ambiente des Konzerts, in das kaum je ein Rockkonzert passt, schlicht-

weg vergessen. Wann ist das schon je passiert? Nie.

Anna Calvi ist noch nicht lange auf der Piste. Letztes Jahr hatte sie auf dem Indie-Label Domino ihr Debütalbum veröffentlicht. Mit den von der Kritik verliehenen Assoziationen ihrer Musik zu Patti Smith, David Lynch und PJ Harvey wurde das Interesse geweckt. Dazu kamen Mentoren wie Brian Eno und Nick Cave, die der jungen Frau Türen, zumindest Aufmerksamkeit öffneten.

Existenzielle Musik

Und jetzt kam sie auf die Bühne. Eine schlanke, edel gekleidete Frau, der man von ihrer Erscheinung her eher ein Pop-Konzertchen zuordnen würde als diese deftige und existenzielle Musik. Weder Show noch Animation waren nötig, um von der Musik abzulenken. Dann und wann flammte blutrotes Licht auf. Anna

Calvi sprach ein paar schüchterne Worte. Das wars.

Wir haben in all den Jahren kaum je eine dermassen scharfe Gitarre gehört. Klänge wie grelle Splitter, Stromstösse, Salven der Erschütterung. Klänge von vibrierender Spannung. Dazu Dissonanzen, verschrillte Frequenzen, massive Riffs. Viele Rockbuben können nach diesem Konzert ihre Gitarren auf das Leiterwägelchen packen und wieder nach Hause fahren. Dazu diese Stimme, die sich monumental entfalten und in arienhafter Intensität aus tiefen Seelenhöhlen steigen konnte. Die nicht draufloschwelgte, sondern einfach kam und blühte. Mit Molly Harpaz (Perkussion, Harmonium) und Daniel Maiden-Wood (Drums) hatte Anna Calvi die gleichen Musiker wie auf dem Album bei sich. Eine karge, aber impulsive Besetzung, die neben dem Pochenden und Wuchtigen auch die leisen Töne beherrschte.

Anna Calvi spielte die Songs ihres Albums, dazu «Jezebel», die elektrifizierte Cover-Version eines durch Edith Piaf bekannt gewordenen Chansons, und mit «Wolf Like Me» ein weiteres Cover von TV On The Radio. Die Songs waren alle irgendwie ähnlich: die Tonlagen, die dunklen Stimmungen, das Wechselspiel von Heftigkeit und Zartheit, aber die Wirkung blieb: Bei Anna Calvis Gitarre schien die Emotion direkt in Elektrizität überzugehen.

Es mag Besucher geben, die sich – ökonomisch gesehen – ein wenig betrogen gefühlt haben mögen. Wie viel Musik erhält man für einen happigen Batzen Eintritt? 55 Franken kosteten die günstigsten Plätze. Eine knappe Stunde dauerte das Konzert – inklusive zwei Zugaben. Nur: Wie viel Stuss hat man für noch mehr Geld schon gesehen und gehört im Leben? Eben. Es war – nur diesmal – jeden Franken wert.

Hinter der Melancholie stecken politische Botschaften

KUNST Das Kunstmuseum Bern zeigt Fotos und Filme der britischen Künstlerin Zarina Bhimji: Ihre Bilder betören und erschrecken zugleich.

Der Blick auf waldige Hügel, zwischen denen im Morgenlicht Nebel aufsteigt. Ein langsamer Schwenk, der den Horizont öffnet, die aufgehende Sonne ins Bild bringt. Verlassene Räume in einem zerfallenden Haus. Dazu auf der Tonspur Radiostimmen, Laute von Insekten, das Geräusch des Windes, Bruchstücke von Gesang.

Zarina Bhimji zeigt in ihrem Film «Out Of Blue» berückend poetische Bilder von hoher Gefühlsintensität. Bedrückend schön erscheint, was die Kamera einfängt, bedrohlich, wenn in diesen menschenleeren Bildern Spuren eines vergangenen Lebens in diesen Räumen sichtbar werden, eingeritzte Zeichnungen auf der Wand eines einstigen Gefängnisses, wenn Männer Gewehre von der Reihe an der Wand nehmen, oder die Flammen eines Busch- und Waldfeuers heranrücken.

Verlust und Unzugehörigkeit

Bilder und Töne ziehen ohne Kommentar und Erläuterung vorbei. Es sind



Armut und Zerfall schön ins Licht gesetzt: Fotografie von Zarina Bhimji.

PD/Pro Litteris

dokumentarische Bilder, doch sie transportieren nicht Informationen, sie vermitteln Stimmungen. «In meinem Werk geht es nicht um die wirklichen Gegebenheiten, sondern um ihren Wiederhall,

ihre Spuren, ihre Gesten und ihren Klang», sagt die Künstlerin.

Zarina Bhimji wurde 1963 als Tochter indischer Eltern in Uganda geboren. Sie erlebte die Vertreibung der asiatischen

Bevölkerung durch Idi Amin mit und floh 1974 mit ihrer Familie nach London, wo sie ihre künstlerische Ausbildung erhielt. Ihr Werk trifft in die Mitte der Erfahrungen von Verlust und Unzugehörigkeit, der Suche nach Vergangenheit und Identität und setzt sich auseinander mit der kolonialen Vergangenheit Englands, mit der postkolonialen Welt in Afrika und Indien.

Kräftige Zeichen

Ihre beiden Filme «Out Of Blue» und «Yellow Patch», ihre Fotografien, die im Zusammenhang mit den Recherchen für diese Filme entstanden sind, geben Zeugnis einer ungesicherten, immer neu in Frage gestellten Identität. Dabei setzt die Künstlerin – wie sie auch meist keine Menschen, sondern nur ihre Landschaften und Räume zeigt – auf das Ungezeigte, das Unausgesprochene. Die Geschichten, die ihre Bilder erzählen, sind keine autobiografischen Erzählungen. Ihre Wahrheit liegt in der fiktiven Umsetzung des Gesehenen in ein bedeutsames Geschehen, in seiner Poesie und Schönheit. Die melancholische Empfindung von Verlust und Ortlosigkeit setzt sich fest an den verlassenen Orten und in den Papierbündeln, die sich auf den Regalen der von einem Tag auf den andern von Menschengegenwart und -tätigkeit entleerten Kolonialverwaltung stapeln.

«Gleichzeitig offen und allgemein-

gültig», sagt Zarina Bhimji, sollen ihre Bilder bleiben und «zwischen dem Politischen und dem Poetischen agieren». Das Schöne und das Zärtliche, der Schmerz und die Trauer über Verlust und Verrat, die aus ihren Filmen und Fotografien sprechen, sind keine behaupteten, bloss Empfindungen. Es sind zu Atmosphären geronnene, existenziell beglaubigte Erfahrungen. Sie stehen stellvertretend für das migrationsbestimmte Gegenwartsgefühl, für eine fragile Welt, in der aufgegebenen Strukturen als Verlust fortleben und die Leere, die sie zurücklassen, noch nicht einmal eine diffuse Hoffnung auf Zukunft weckt.

Die Filmbilder des zerstörten und zerfallenden Flughafens von Entebbe, von den wie Sauriergerippe ruhenden mächtigen Holzschiffe, die in Mumbai mitten im Bau für die Überfahrt auf dem Indischen Ozean aufgegeben wurden, sind dafür kräftige und in ihrer Melancholie berührend schöne Zeichen. Die sorgfältig ausgewählte Berner Ausstellung lässt eine Künstlerin entdecken, die mit ihrem Werk das Politische poetisch macht, das Poetische politisch.

URS BUGMANN
urs.bugmann@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

► Kunstmuseum Bern. Bis 2. September. Di 10–21 Uhr, Mi–So 10–17 Uhr. 1. August geschlossen. Katalog, englisch/deutsch, 144 Seiten, Fr. 28.– ◀